

Zwischen Genf und Montreux.

Die neue Woche übernimmt als Erbe der abgelaufenen eine Reihe aufgeschobener und vertagter Entscheidungen, und es sieht nicht einmal so aus, als sollte sie schlüssige Klärung in die in der Schwere geliebten Dinge bringen.

Selbst über die Form, in der die Aufhebung der Sanktionen erfolgen wird, besteht noch Ungewissheit. Es war zu erwarten, daß als Auswirkung der für den Völkerbund vernichtenden Erfahrung der letzten 2 Jahre die Reform seiner Verfassung angeschritten werden würde und es hat schon jetzt auf der Ratstagung eine Debatte gegeben, in der sich Titulescu und Titulescu hart gegen den Umbau des Völkerbundes und seiner Organe ausgesprochen. Bei Titulescu entspricht das nur der politischen Linie, die dieser Mann seit jeher verfolgt hat.

Es war zu erwarten, daß als Auswirkung der für den Völkerbund vernichtenden Erfahrung der letzten 2 Jahre die Reform seiner Verfassung angeschritten werden würde und es hat schon jetzt auf der Ratstagung eine Debatte gegeben, in der sich Titulescu und Titulescu hart gegen den Umbau des Völkerbundes und seiner Organe ausgesprochen. Bei Titulescu entspricht das nur der politischen Linie, die dieser Mann seit jeher verfolgt hat.

Auf der Tagesordnung der Ratstagung stand auch die Erörterung der Locarnofrage. Es ist vertagt worden, weil Italien seine Beteiligung an diesen Besprechungen von der vorherigen Klärung der ihm überliegenden Angelegenheiten abhängig machte. Es steht im Augenblick noch offen, ob es die Aufhebung der Sanktionen als ausreichend ansehen wird. Eine Anerkennung der Annexion Abessinien, für die wahrscheinlich die von Rom für die Völkerbundsammlung des Völkerbundes am 2. Juni vorbereitete Denkschrift plädieren wird, ist in Genf zu erwarten. Würde sie erfolgen, dann müßte man mit größter Sicherheit mit dem Austritt der südamerikanischen Staaten rechnen, die zwar keinerlei Interesse an Abessinien haben, die aber die ausdrückliche Anerkennung des durch gewaltsame Gewalt erlangenen Erfolges zum Anlaß nehmen werden, um die vom Völkerbunde gebotene Sicherheit als völlig wertlos und damit für sie überflüssig hinzustellen.

Parallel mit Genf folgen in Montreux die Verhandlungen zwischen Paris und Moskau der Kreml bezeugen hat, welche vortreffliches Werkzeug der derzeitige Völkerbund für eine Machtpolitik nach Art der russischen und jetzt von der Sowjetunion mitübernommen ist.

der vollendeten Tatsache die Gestalt eines Entschließungsentwurfes annehmen werde, oder nicht. Das hänge zum großen Teil von der Haltung Argentiniens ab, das bekanntlich die Einberufung der Vollversammlung beantragt hat, die über einen solchen Entschließungsentwurf abzustimmen hätte. 3. Für den Augenblick läme keine allgemeine Verhandlung mit Italien in Frage. Die englische Regierung wolle ihre Bewegungsfreiheit behalten, da sie keineswegs für einen Mittelmeerfriede sei, der sie zwingen könne, die Stärke der britischen Flotte im Mittelmeer zu begrenzen. 4. Es sei nur eine halbamtliche Zusammenkunft der Locarnomächte vorgesehen. Auf ihr würden sich die Teilnehmer darauf beschränken, festzustellen, daß es zwecks Prüfung des Rheinstromproblems besser sei, die deutsche Antwort auf den englischen Fragebogen vom 8. Mai abzuwarten.

In der Sonntagabendunterredung sei die Abrüstung nicht erwähnt worden. Eden habe nur bemerkt, daß die britische Aufrüstung energisch weiter verfolgt werde. Nach dem Genfer Vertreter des „Petit Journal“ soll hinsichtlich der Konferenz von Montreux ausgemacht worden sein, daß die Sowjetflotte die Erlaubnis erhält, durch die Dardanellen zu fahren und daß die Flotten der anderen Mächte die Erlaubnis zur Einfahrt in das Schwarze Meer erhalten können.

Völkerbundsreform im Vordergrund.

„Daily Herald“ über Italiens Haltung. London, 29. Juni. Der Sonderkorrespondent des „Daily Herald“ berichtet aus Genf, das abessinische Problem spiele dort nur die zweite Rolle. Die Völkerbundsreform beherrsche vielmehr die Situation. Es gäbe zwei Lager: Die einen wünschten aus Furcht vor europäischen Verwicklungen von ihren Verantwortlichkeiten befreit zu sein, während die anderen wünschten, daß ihre Existenz vom Völkerbunde abhängige.

Allen Anschein nach würden die Sanktionen dem Völkerbunde zur weiteren Behandlung überlassen. Eine Formel der Entscheidung, die sie aufheben, sei nicht zu erwarten.

Zwei kommunistische Präsidentschaftskandidaten.

New York, 29. Juni. 25 000 im Madison Square Garden versammelte Kommunisten, unter denen sich Abgeordnete aller Staaten befanden, beschloßen die Ernennung des Generalsekretärs der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten, Browder, zum Präsidentschaftskandidaten und des Negers W. Ford aus Alabama zum Vizepräsidentschaftskandidaten. Der Negers Ford ist als kommunistischer Oberhäuptling des Negerviertels berühmt. Die beiden größten Radiogesellschaften der Vereinigten Staaten, Columbia und National Broad Casting übertrugen die Agitationsreden Browders und Fords über alle amerikanischen Sender. Browder bezeichnete den kommunistischen Parteitag ganz offen als Geburts der neuen Massenrevolution und kündigte die Errichtung einer Sowjetregierung in den Vereinigten Staaten an. Dann rief er zum Kampf gegen das oberste Bundesgericht, gegen Wallstreet, gegen die Republikaner und ihren Kandidaten London an.

Tausende von Kommunisten füllten die Straßen um den Madison Square Garden herum, wo die Reden der Parteiführer durch an allen Ecken aufgestellte Lautsprecher verbreitet wurden. Wilde Agitationsrufe wechselten fortwährend mit dem Gesang der Internationale ab.

Gespannte Lage in der amerikanischen Stahlindustrie.

New York, 29. Juni. Die in der letzten Zeit von den Gewerkschaftsführern besonders hartnäckig unternommenen

Ueber 162 Stunden im Schacht eingeschlossen.

Zeit Montagmorgen ist auf der Zeche „Schamrock 1/11“ in Herne der Hauer Schmidt durch das Zubruchgehen einer Strecke auf der siebenten Sohle eingeschlossen. Schmidt arbeitete allein in einem Querschacht. Trotz der unermüdlichen Bemühungen der unter Aufsicht der Bergbehörde arbeitenden Rettungsmannschaft konnte der Verschüttete bislang noch nicht geborgen werden.

Vor der Rettung des Hauer Schmidt.

Essen, 29. Juni. Die Bergung des 34jährigen Hauer Schmidt, der bis Montag früh 2 Uhr insgesamt 162 Stunden mit bewundernswürdiger Tapferkeit sein Bergmannslos trägt, steht kurz bevor. Dem tapferen Knappen, mit dem man nun seit drei Tagen in ununterbrochener Verbindung steht, geht es den Verhältnissen entsprechend gut. Die Rettungsarbeiten gehen schnell voran. Am heutigen Montag früh 1.30 Uhr war man nur noch knappe fünf Meter von dem Abgeschlossenen entfernt.

Der Stellvertreter des Führers an Hauer Schmidt und an die Bergungsmannschaft.

München, 29. Juni. Der Stellvertreter des Führers hat an den auf Zeche „Schamrock 1/11“ in Herne verschütteten Hauer Schmidt und an die Rettungsmannschaft folgende Telegramme gerichtet: An Hauer Schmidt: Wie Millionen Deutscher hoffe ich, daß Sie recht bald aus Ihrer mit so viel Tapferkeit ertragenen Lage befreit werden und nehme von Herzen Anteil an Ihrem Geschick. Heil Hitler! Rudolf Hess. — An die Bergungsmannschaft: Ihrem unermüdlichen Einsatz für unseren Arbeitskameraden Schmidt wünsche ich von ganzem Herzen rettenden Erfolg. Heil Hitler! Rudolf Hess.

Hauer Schmidt wohlbehalten geborgen.

Herne (Westf.), 29. Juni. Der seit vorigem Montag verschüttete Hauer Schmidt wurde am Montag um 17.10 Uhr wohlbehalten geborgen. Er wurde zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes in das Krankenhaus „Bergmannsheil“ in Bochum gebracht. Unter Tage wurde Hauer Schmidt von der Bergbehörde und den Kameraden herzlich beglückwünscht und über Tage von Frau und Mutter beglückt empfangen. Vor der Zeche hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die den Geretteten herzlich begrüßte.

Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER

(Nachdruck verboten.)

„Julietus unterhandelte, auf Grund einer Vollmacht von Beatrice, mit dem Polizeipräsidenten, verschaffte sich ein Stück des Gefängnisses, begab sich zum Gouverneur, parlamentarisierte und erreichte endlich, daß aus Gründen der Menschlichkeit, und da der Kranke sowieso juristisch für unzurechnungsfähig erklärt werden konnte, die Strafen nicht verhängt werden sollten. Klaus Ritters alias Axel Moreen nach seiner Verurteilung ohne Verhöre oder Protokolle, lediglich unter Aufsicht behördlicher Kontrolle, Verbot und somit englisches Staatsgebiet verlassen durfte.“

Als Julietus am Abend ins Hotel zurückkam, empfand er, daß Beatrice bereits schlief, da sie noch unter den Nachwirkungen der überstandenen Aufregungen zu leiden gehabt hätte. Er ging dann auf sein Zimmer, stand und schaute durchs Fenster. Er wußte, daß er heute nicht schlafen würde, er würde in ihr Schlafzimmer. Was gestern eine schöne Selbstverständlichkeit gewesen, war heute eine Unmöglichkeit. So geschah es, daß sie beide an diesem Abend, mit klopfendem Herzen gegen zwei Seiten derselben Wand schliefen, lagen, bis endlich der Schlaf sie, eng an die bunte Tapete gedrückt, übermannte.

Ein paar Tage vergingen, und Hermann und Beatrice hatten nicht viel voneinander gehört. Beatrice wußte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und Julietus hatte einen Posten mit dem Wärter des Corbiere, der ihm den Kontakt hielt, und er konnte sich mit dem Gouverneur sowie auf Grund einer blanken Pfundnote, die er als Legitimation vorwies, gefahrlos bewegen, wenn er wollte, in dem kleinen Turmzimmer neben dem Lampenraum zu sitzen und zu arbeiten.

Julietus kam am Nachmittag von dort zurück, und schon auf der Promenade kam ihm Beatrice entgegen. „Gott, Sie sind hier, wir haben frei heute!“ „Das ist feil! Ich wollte Ihnen immer schon mal meinen Turm zeigen. Warten Sie: Jetzt ist es vier Uhr...“ „Gott, Sie sind sechs umgefahren ist erst Wasserwechsel.“ Beatrice holte ihren Osmantel und ihren roten Säbel, und dann zogen sie zu dem kleinen Bahnhof.

Es war ein herrlicher Sonnensurtag. Die Bahn fuhr immer hart am Meer entlang, bis sie bei Saint Aubin nach Corbiere abbog.

Sie sahen sich gegenüber, sprachen an den Dingen vorbei, die sie bewegten, flüchteten sich in belangloses Geplauder oder stießen manchmal helle Freudenstöße aus, wenn es eine besonders schöne Aussicht gab.

Vom Bahnhof aus gingen sie durch gelbe Gassenhänge an den Rand der heil sinkenden Küste und sahen den Turm von Corbiere vor sich.

Der Leuchtturmwärter, ein sonderbarer Mann, der kaum ein Wort sprach und keinerlei Gemütsbewegung verriet, weder lebenswürdig noch unhöflich war, begrüßte Julietus und musterte Beatrice prüfend mit seinen wasserblauen, klugen Augen. Natürlich musterte er auch die neue Pfundnote, die Julietus ihm zuhielt. Dann nickte er: „Go on, please!“

Sie trafen die runde Wendeltreppe, die sich wie ein schwarzer Drehwirbel an der weißen Wand langzog, hinauf, warfen einen Blick in die Lampenräume, wo ein unheimliches Gelb und Gefunkel aus Prismen und Spiegeln sie blendete, und traten dann in die niedrige Stube. Schlossen die Tür. Waren allein.

Im Ofen knisterte das Holz, und rotes Flackerlicht strahlte in die kleine Kammer. Eine Uhr pendelte hoch hin und her. Ein wackliger Schreibtisch, ein Telefon, ein paar wüste Ölbrude von Seerot und Seetod an den Wänden. Das war das sogenannte Büro des Leuchtturmwärters. Eine halbe „Etage“ tiefer befand sich sein Schlafgemach, das er jedoch nur benutzte, wenn er am Tage von der Küste abgeschnitten war und wegen des Seeganges nicht an Land fahren konnte.

Hermann und Beatrice traten ans Fenster. Jagen sich zwei schmale Holzstühle heran, rückten sie nebeneinander, legten ihre Arme auf die breite Fensterbank und blickten in die Weite und in die Tiefe.

Die Sonne fiel über das Meer. In Strahlenbündeln streute sie ihren Glanz über die See, war voll und purpurn, eine pralle Kugel. Weiß tanzten die Rämme über die smaragdnen Berge. Mädchen freilachten in hellen Schwärmen. Flatterten, vom Sonnenlicht geblendet, gegen die Schutzvorrichtungen des Turms. Stiegen heil empor, Helen senkrecht herab, glitten davon.

Vor dem Horizont, dem schwarzen, schmalen Reif am Ende des Wassers, zog ein Dampfer mit zwei Schorn-

steinen dahin. Das war die „New Fawn“, derselbe Dampfer, der Küsters fortgebracht hatte und nun wieder zurückkam von Frankreich.

Und dann war der Wind in dem Turm. Das Licht der Sonne fiel und fiel. Ihre Strahlen deckten das Meer wie ein Hächer. Um die Klippen da vorn spülten schon die Spritzer. Das Rauschen wuchs näher; die Zeit verrann. Hermann und Beatrice sahen nebeneinander, stumm, verzunken in diesen Traum von Meer und Sturmflut. Aber die Sonne erstrahlte im Wasser. Schon wurde die blaue Stichel des Mondes kräftiger; schon kitzelten Sterne in dünnem, blaßem Silberblau; die Wellen lezten und zischten, schäumten heran.

„Die Flut kommt!“ sagte Hermann Julietus erschrocken. „Sie ist schon gekommen!“ antwortete Beatrice ruhig. Sie hörten zornvolles Tappen auf der Treppe. Es kam die Steinstufe heraufgeschlurft, es polkerte an der Tür, riß sie auf und brüllte in das kleine Zimmer, daß die Stille zersprang: „Hol Sie der Hente. Herr! Die Flut ist da, und Sie sind immer noch hier!“ Der Leuchtturmwärter stand im Zimmer. Er war wütend.

Beatrice wandte sich um, und sein Gesicht glättete sich in leiser Beschämung. „Ich bitte um Verzeihung, My Lady — aber was wollen Sie nun tun?“

„Hinauffahren!“ „Hahaha!“ pläuselte der Biedere heraus, riß sich jedoch zusammen und meinte: „Womit, wenn ich fragen darf? Dampfer verkehren hier nicht, und Boote können bei dem Seegang nicht fahren.“

„Hätten Sie uns nicht Bescheid sagen können, Herr? Sie wußten doch am besten, wann es Zeit war, aufzubrechen, nicht wahr?“

Beatrice hatte ihn gefangen. Er hatte sehr gut gewußt, wann es Zeit gewesen wäre zum Aufbruch, er hatte auch sehr wohl daran gedacht, aber er hatte diese Gedanken gewaltsam verdrängt, denn er sagte sich: Schicksal ist Schicksal und ein Trinkgeld ein Trinkgeld, und wenn die Herrschaften die Zeit verpassen, dann will das Schicksal eben, daß ich noch eine Pfundnote verdiene. ... So hatte der Biedere sich in Wut geredet, bevor er vor Hermann und Beatrice erschien. Aber Beatrice hatte ihn durchschaut. Er brummte etwas von „Lampen flammachen und putzen“, hatte aber seine Sicherheit verloren.

(Fortsetzung folgt.)